

die ihrem Verfasser den Dokortitel eingetragen hat. (Elberfeld, Buchhandlung des Erziehungsvereins, geb. 6 Fr.) Es ist Kollhaus gelungen, den großen viel angefeindeten holländischen Calvinisten dem Leser auch menschlich näher zu bringen und den Kampf, den er um die Kirche führte, als einen ihm verordneten verständlich zu machen. Deutlich ist mir geworden, daß man Kuyper weder kopieren, noch seine Losungen bei uns über die Grenze schmuggeln darf, wohl aber, daß auch unsere Pfarrer und Theologen diese Biographie lesen sollten, da sie viel zur Klärung der Begriffe, u. a. von Kirche, Gemeinde, Staat und Politik, beitragen kann.

Dieselbe aufmerksame und vorurteilsfreie Beachtung wünsche ich auch den Aufsätzen, die Karl Barth in Göttingen, in dem Sammelband

Das Wort Gottes und die Theologie (München, Chr. Kaiser, 3 M. 50) veröffentlicht hat. Ich hoffe noch bei anderer Gelegenheit dartun zu können, in welchem starkem Maße sich die deutsche Theologenschaft mit Karl Barth auseinandersetzt und wie ernst man ihn in Deutschland nimmt. Wer vielleicht beim „Römerbrief“ starke Vorbehalte gemacht hat, der wird in diesen Vorträgen sich ein deutlicheres Bild dessen machen können, was er eigentlich will und meint. Die meisten sind übrigens bereits erschienen, und haben schon damals ihre Besprechung gefunden, auch Widerspruch! Ich verweise namentlich auf die vier letzten: Not und Verheißung in der biblischen Verkündigung, das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (ein seit langem nicht mehr gehörter Ton!), Reformierte Lehre, ihr Wesen und ihre Aufgabe (wofür man in der Schweiz doch ein Ohr haben sollte!) und dann besonders: Das Problem der Ethik in der Gegenwart.

Wer sich weiter mit der Theologie dieser Gruppe beschäftigen möchte, dem sei der Bezug der Zeitschrift „Zwischen den Zeiten“ (Verlag Chr. Kaiser), herausgegeben von Georg Merz, Karl Barth, Friedrich Gogarten und Ed. Thurneysen, bestens empfohlen. In einem Aufsatz, in dem diese Zeitschrift zitiert wurde, war durch einen Druckfehler der Titel so wiedergegeben: Zwischen den Zeilen, von Karl Barth. Man muß ja auch bei Karl Barth gelegentlich zwischen den Zeilen lesen können, so daß der Druckfehler kein Mißgeschick angerichtet hat. Aber gemeint ist doch, was der Setzer nicht verstand, daß wir jetzt „Zwischen den Zeiten“ sind. Im Heft 7, das ich eben zur Hand habe, gibt u. a. Alfred Quervain eine Auseinandersetzung mit Tillich's Religionsphilosophie, Heinrich Barth eine Besprechung des Kutter'schen Kant-Buches, Otto Bruder eine ganz exquisite Studie über die gebrechliche Einrichtung der Welt als Versuch einer Kleistdeutung, und Fritz Lieb über die philosophischen und religiösen Grundtendenzen der Sturm- und Drangperiode, ein Gegenstand, der u. a. durch Lütgert (Ende des Idealismus) in den Vordergrund des Interesses getreten ist.

Für das doch auch durch Karl Barth und Holl geweckte Interesse der jungen Theologen an der reformatorischen Theologie, Luther und Calvin, zeugt auch die Neuherausgabe von

Martin Luthers Schrift Vom unfreien Willen (im gleichen Verlag) von Friedrich Gogarten, der dafür die Uebersetzung von Justus Jonas benutzte und ein Nachwort dazu schrieb. Vielleicht sollte man zuerst das Nachwort lesen, das mit einer furchtbaren Anklage beginnt, daß der Protestantismus längst mit dem Geist der modernen Welt keinen Frieden gemacht habe, teils mit schlechtem Gewissen, teils aber auch mit dem besten Gewissen der Welt. Wer dieses ernste

Der Kirchenfreund

46 25 12.12.27

aber notwendige Vorwort gelesen und beherzigt hat, versteht denn auch, warum Luthers Schrift über den unfreien Willen nicht nur historisches Interesse hat.

Ein Zeugnis für die Bedeutung der Theologie von Karl Barth enthält auch die vierte, völlig umgearbeitete Auflage der Schrift von Prof. F. Rattenbusch in Halle „Von Schleiermacher zu Kittchl“, der er den neuen Titel:

Die evangelische Theologie seit Schleiermacher, ihre Leistungen und ihre Schäden, gegeben hat. (Verlag Alfred Töpelmann in Sieken, 1924, 6 M.) Diese Schrift ist, obwohl zufällig gleichzeitig, ein notwendiges Seitenstück zu Brunner, dabei entschieden vielseitiger, in ihrer Mannigfaltigkeit und Knappheit in der Beurteilung der einzelnen Theologen und Theologien des 19. Jahrhunderts glänzend. War in den früheren Auflagen Kittchl der Endpunkt, so erscheint er jetzt nur als eine Etappe. Barths Theologie bezeichnet er als Theologie der Krise, und die Gegenwart als „vielleicht zur Zeit letzte Kraftprobe des griechischen Geistes“, um dann die Schlußlösung auszugeben: Endlich ganz zu Luther und zu Paulus!

Ich kann diese schöne Monographie über die Theologie des 19. Jahrhunderts unseren theologischen Lesern nur dringend empfehlen.

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich gerne, daß der zweite Band von Wernles großangelegtem Werk über den **schweizerischen Protestantismus** im 18. Jahrhundert mit der 15. Lieferung vollendet vorliegt (Tübingen, S. C. B. Mohr, jede Lieferung in der Subskription Fr. 2.50). Er hält, ohne daß man eine Ermattung und Ermüdung verspüren würde, was der erste Band versprochen hat. Wernles Buch hat inzwischen in manchem Pfarrhaus Eingang gefunden und Freude bereitet, so daß es nicht nötig ist, ein Mehreres darüber zu sagen.

Sehr viel steckt in einem kleinen Heftchen mit anspruchslosem Titel. Ich meine das Heft 1 der Geschichtsblätter des deutschen Hugenottenvereins mit den Vorträgen von Alfred de Quervain: **Der Glaubenskampf der Hugenotten** (Erziehungsverein Eiberfeld, 48 S., 2 Fr.). Der unverhältnismäßig hohe Preis möge niemanden abhalten, die drei Vorträge: Tradition und Gegenwartsaufgabe; Lehre und Leben der Hugenotten; Die Kirchenfrage, zu lesen. Mutatis mutandis gelten diese gehaltvollen, tiefgründigen, an Karl Barth orientierten Darlegungen jeder Kirche und jedem Pfarrer.

Endlich noch 3 Schriften nicht aus der wissenschaftlichen Provinz: J. Stach: **Meine Feuertaufe**, Erlebnisse eines evangelischen Diasporapfarrers in Sibirien (Evang. Gesellschaft, St. Gallen, geb. Fr. 4.50), unterhaltend und belehrend in kirchen- und kulturgeschichtlicher aber auch ethnographischer Hinsicht, besonders weil für uns dieses Sibirien, in welchem so viele deutsche und schweizerische Kolonisten leben, fast ganz terra incognita ist. Man erfährt auch allerlei Intimes und wieder Fürchterliches über das Treiben der Bolschewisten, weshalb auch ihr Symbol, die Sichel mit dem jüdischen Sowietstern und einer Geißel, das Titelblatt ziert. Das Büchlein sei auch denen empfohlen, die immer noch der Meinung sind, daß die lieben Bolschewisten, deren einzige Untugend die Ungebuld sei, von dem bösen Westeuropa verlästert werden.

Ein sehr willkommenes Buch wird für viele Pfarrer das neue **Weihnachtsbuch** von Fr. A. Bertsch, **Das ewige Licht**, sein (Quellverlag, Stuttgart, geb. 4 M.). Das alte ist vergriffen und erscheint einstweilen nicht, ist vielleicht auch von vielen bereits bis auf die Neige ausgeschöpft. Wer schon oft auf Weihnachten